
WARTEN
AUF'N BUS
VON OLIVER BUKOWSKI UND HANNAH ZUFALL
BERLINER ENSEMBLE



WARTEN AUF'N BUS

NEUE FOLGEN: *ON AIR* VON OLIVER BUKOWSKI UND *MÜNCHEN KANN JEDER* VON HANNAH ZUFALL

BASIEREND AUF DEM SERIENKONZEPT VON OLIVER BUKOWSKI

JOHANNES „HANNES“ ACKERMANN Peter Moltzen
RALF „RALLE“ PASCHKE Gabriel Schneider

REGIE Max Hopp
BÜHNE Katja Pech
KOSTÜME Elina Schnizler
MUSIK Doris Decker, Marlon Mausbach
LICHT Frédéric Dautier
DRAMATURGIE Lukas Nowak, Amely Joana Haag

REGIEASSISTENZ Jan Remmers, Antonia Dengel (Vorproben)
SOUFFLAGE Antonia Schirmer **INSPIZIENZ** Malte Nordwald
KONSTRUKTION Judith Benke **BÜHNENMEISTER** Kersten Tschernay
TON Henri Kruse, Noel Riedel, Alexander Steinbrecher
BELEUCHTUNG Markus Kössler **VIDEOTECHNIK** Susanne Oeser, Thomas Yutaka Schwarz **REQUISITE** Anne Laubner, Anke Tekath
MASKE Vito Melchiorre **GARDEROBE** Marija Obradovic
KOSTÜMHOSPITANZ Kerstin Weigel

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Thomas Yutaka Schwarz. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Dennis Peschke. Statisterie: Kristina Seebruch.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

URAUFFÜHRUNG AM 25. OKTOBER 2026 IM NEUEN HAUS
AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE 40 MINUTEN, EINE PAUSE

WARTEN AUF'N BUS

Eine Bushaltestelle in Ostdeutschland, zwei arbeitslose Freunde und: jede Menge Zeit. Mehr braucht es nicht für das Rezept von Oliver Bukowskis Erfolgs-TV-Serie. Während Hannes und Ralle auf den Bus warten, der in Brandenburg so wenig vorbeikommt wie Godot in Samuel Becketts gleichnamigem Klassiker, ist Zeit für einen Plausch. So wird die Bushaltestelle zur Diskurs-Drehscheibe, an der ein Gespräch über gesellschaftliche Fragen möglich wird, die weit über den Osten hinausgehen. Für das Berliner Ensemble haben Serienerfinder Oliver Bukowski und Autorin Hannah Zufall zwei neue Folgen geschrieben, die der Ostberliner Regisseur Max Hopp in Szene setzt – inklusive neu geschriebener Musik.

In *On Air* kämpft Ralle gegen das Gefühl des eigenen Verschwindens. Und weil auch Freund Hannes nicht auf den Mund gefallen und Reden das Einzige ist, was den beiden Brandenburger Pfeifhasen im Kampf gegen ihr Aussterben bleibt, wird die Bushaltestelle kurzerhand zum provisorischen Podcaststudio – besser, man überlässt nicht anderen die Deutungshoheit über das eigene Leben. Doch mit der Entdeckung der eigenen Identität als einer vermarktbaren, tritt diese in den öffentlichen Wettbewerb um Reichweite und den Kampf um Sichtbarkeit ein. Wer „darf" was über wen erzählen? Wo verläuft der Grat zwischen Sprachsensibilität und Zensur? Ein Tanz um die Triggerpunkte beginnt, die uns so oft in die Luft gehen lassen, wenn wir über „den Osten" sprechen.



Nach der Pause kündigt sich in *München kann jeder* hoher West-Besuch an der Bushaltestelle an: Ralles Sohn ist auf Heimatvisite. Während Vati im Osten blieb, ging sein Sohn mit der Mutter einst „nach drüben". Aus Roli aus Brandenburg wurde so Roland M. Schneider aus München: der aufstrebende Wissenschaftler, Public Intellectual und kundige Erklärer ostdeutscher Seelenlandschaften, der wie kein Zweiter die feinen Unterschiede ausmisst – zwischen Ost und West, Straßenköter und Lipizzaner, Brandenburger Pampa und Münchner Schlachthofviertel. Wie prägt die Herkunft den Weg des eigenen Lebens? Und wer und was wäre man in einem anderen Umfeld geworden? Während Roli auf sich warten lässt, vermessen Hannes und Ralle nicht nur die Macht sozialer Scham, sondern auch den Wert ihrer Freundschaft. •

Lukas Nowak



„LETZTE ZEICHEN AUS DER STEPPE“

EIN GESPRÄCH MIT AUTOR UND SERIENERFINDER OLIVER BUKOWSKI

Lieber Oliver Bukowski, für das Berliner Ensemble haben Sie und die Autorin Hannah Zufall zwei neue Folgen *Warten auf'n Bus* geschrieben. Die Dialoge zwischen Ralle und Hannes haben, bei aller Direktheit und so sehr sich die beiden immer wieder in die Haare kriegen und unterschiedliche Standpunkte einnehmen, immer auch etwas Liebevolles, sind bei aller Unterschiedlichkeit der Positionen von einer Grundempathie füreinander, von Witz und Humor geprägt. Welche Rolle spielt Humor für Ihr Schreiben? Und lassen sich komplizierte gesellschaftliche und politische Fragen vielleicht besser verhandeln oder verstehen, wenn wir über sie lachen können?

Sie meinen hier bestimmt Komik, nicht Humor. Humor hat man, Komik aber wird – freiwillig oder unfreiwillig – erzeugt. Es gibt ja genügend Menschen, die sehr komisch sind, aber keinen Humor haben. Nun erzählen die beiden in *Warten auf'n Bus* sich nicht Witze, sondern verhandeln das, was sie betrifft, ernsthaft, aber eben im Stil ihres alltäglichen Redens. Das wirkt dann nur in der Außenansicht komisch, sie selbst lachen eher selten übereinander. Was sie aber sympathisch macht, ist ihre Selbstironie – sie haben also Humor. In ihrer sozialen Situation ist der auch überlebenswichtig, um nicht durchzudrehen. Wenn das dann trotzdem passiert, wird der Humor ihr Mittel, sich wieder einzufangen und zu beruhigen. Dazu kommt: Die beiden sehen Paradoxien gesellschaftlicher Entwicklungen und überhöhen sie, um sie sich zu verdeutlichen. Und das ist dann nun wirklich schon



knapp vor Witz und Komik, wenn nicht sogar mittendrin. Genau dieses Verfahren verfolge ich auch beim Schreiben. Ich weiß nur nicht, ob die Fragen der Zeit dadurch besser verhandelt werden. Bei manchen Problemen hilft es ja vielleicht doch, wenn man sie nicht weichwitzelt, sondern sich einfach mal anschreit. Machen die beiden ja auch.

In der Folge *On Air,* überredet Ralf seinen Freund Hannes dazu, einen Podcast aufzunehmen. Dabei spielt auch der berüchtigte „Kulturkampf" – also die Polarisierung und die teils bewusst medial zugespitzte Erregung über Sprache, Fragen der Lebensführung usw. – eine Rolle. Kulturkampf wird auch durch eine sich verändernde Medienlandschaft befeuert, in der klassische Medien wie Zeitungen oder öffentlich-rechtliches Fernsehen – vom Theater ganz zu schweigen – für viele Menschen an Bedeutung verlieren. Mittlerweile gibt es ein ganzes mediales Ökosystem an – rechten wie linken – Influencer:innen, Podcaster:innen und Streamer:innen. Wenn man das Phänomen Kulturkampf auch als eine Angst vor Verlust der eigenen Heimat und Identität versteht: Kann man den Versuch von Hannes und Ralle, einen Podcast aufzunehmen, auch so verstehen, dass hier zwei Ossis versuchen, sich die Deutungshoheit über ihr eigenes Leben und ihre eigene Geschichte zurückzuholen?

Ja, das ist so. Technik und der Medienzugang sind kostengünstig und also demokratisch, folglich gibt es für sie keinen Grund, stillzuhalten und sich sagen lassen zu müssen, wer sie sind, worüber sie nachdenken und was sie so umtreibt. Außerdem macht es ihnen Spaß und hilft gegen die Langeweile und die drohende Vereinsamung da draußen. Es gibt keine Lokalredaktion mehr, der Bus fährt auch nicht, also funken sie per Internet letzte Zeichen aus der Steppe. Wenn alle Podcast dürfen, warum nicht auch sie. Und es ist ja bekannt, wie sehr der Osten um Sichtbarkeit und Anerkennung kämpft.

Und wie sollten wir mit diesem Kulturkampf umgehen?

Na, mitkämpfen, was sonst. Und zwar besser als bisher. Es scheint ja gerade so, als wenn wir unseren eigenen Gramsci nicht verstanden haben. Allerdings sollten wir wieder die ökonomische Facette dieses Kampfes stärken, ohne gleich Marx gegen Judith Butler auszuspielen. Existenzdruck vernichtet Würde und Identitätsempfinden mindestens so stark wie die falsche Ansprache.

In den letzten Jahren hat speziell eine jüngere Generation aus Ostdeutschland, die die DDR meistens gar nicht mehr direkt erlebt hat, ihre eigene Identität als ostdeutsch „entdeckt". Das reicht von einer Art Stolz oder dem Skandieren von „Ost, Ost, Ostdeutschland" auf rechten Demonstrationen, bis hin zu so etwas wie einem neuen Klassenbewusstsein bei jungen ostdeutschen Autorinnen und Künstlern. Wie blicken Sie auf diese Entwicklung? Ist so etwas wie eine Neubesetzung einer ostdeutschen Identität möglich und sinnvoll? Oder bräuchte es gerade eigentlich weniger Diskussionen um Identität?

Das ist nicht so neu. Schon kurz nach der Wende ließ sich gerade bei jungen Menschen mehr Ost-Identität beobachten als zu Lebzeiten der DDR. Das verschaffte kurzfristig sogar ein paar trendige Distinktions- und Intersektionalitäts-Merkmale: Man stammte ja plötzlich aus einer waschechten Diktatur, kam also nahezu direkt aus der dampfenden

Schlacht. Zurzeit sehe ich aber mindestens zwei Lager. Auf der einen Seite jene, die wie der Soziologe Stefan Schulz, der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk oder *Warten auf'n Bus*-Autorenkollegin Anne Rabe sehr hart und unversöhnlich über den Osten urteilen, auf der anderen Seite die, die sich da mäßigen – in etwa die Filmemacherin Annekatrin Hendel oder der Soziologe und ehemalige Rektor der Ernst-Busch-Schauspielschule Wolfgang Engler. Beide Sichtweisen haben ihre Berechtigung, beide sind unbedingt nötig, um den Osten geschichtlich und gegenwärtig zu begreifen. Blöd wird es nur, wenn diese Lager sich wieder in bockigen Lagermentalitäten verhärten und anpöbeln, statt miteinander an ostdeutschen Problemen zu schuften. Und das ist momentan der Fall, leider. Die Starkmeinung wirkt medial ja immer mehr als der mühselige, dialektische Denkversuch. Aber vielleicht müssen wir da durch, vielleicht sind genau das die „Anschrei-Probleme", von denen ich vorhin sprach. Kann sein, dass man sich erst einmal überdeutlich voneinander abgrenzen muss, um sich dann in Klugheit und Raffinesse finden zu können. Fragt sich nur, ob wir noch die Zeit dazu haben. Die nächsten Wahlen kommen bestimmt.

Auch über 35 Jahre nach dem Mauerfall besteht eine ökonomische Ungleichheit, etwa in der Verteilung von Vermögen und Erbschaften zwischen Ost und West. Nach den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt im September 2026 können wir beobachten, wie das politische System in Ostdeutschland sich massiv verändert und viele Gewissheiten in Frage stellt – oder wie Ralle feststellt: „Wir sind det erste, frühe Vollbild von der Scheiße." Wie blicken Sie auf diese Entwicklung und gibt es trotz allem etwas, was Ihnen Hoffnung macht?



Nein, gibt es nicht. Ohne jetzt zum „Doomer" zu werden, aber global, national und kommunal kracht alles an die Grenzen bisheriger Entwicklungslogik. Aber vielleicht ist ja genau das die Hoffnung: Es geht nicht mehr so weiter, also müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen. Und da gleich noch eine Hoffnung hintendran: Dass das so ist, wissen jetzt schon die Jüngsten – wir sehen sie gerade in Frankreich. Also ja, pegele ich meinen Atheismus mal ein bisschen herunter, habe ich ein paar Hoffnungen. •

Das Gespräch führte Lukas Nowak.

Weitere Texte und Extras zu „Warten auf'n Bus" finden Sie im Digitalen Magazin unter: www.berliner-ensemble.de/magazin.

AUFFÜHRUNGSRECHTE

Folge *On Air* von Oliver Bukowski © Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH, Berlin
Folge *München kann jeder* von Hannah Zufall © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M., Figuren- und Serienkonzept von Oliver Bukowski vertreten durch den Kiepenheuer Bühnenvertrieb, Berlin.

TEXTNACHWEISE

Der Text *Warten auf'Bus* und das Gespräch *„Letzte Zeichen aus der Steppe“* (geführt am 11.10.2026) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

BILDNACHWEISE

S. 1: Gabriel Schneider, Peter Moltzen / S. 2: Peter Moltzen, Gabriel Schneider / S. 5: Peter Moltzen, Gabriel Schneider / S. 6: Gabriel Schneider, Peter Moltzen / S. 8/9: Peter Moltzen, Gabriel Schneider / S. 13: Peter Moltzen, Gabriel Schneider / S. 15: Peter Moltzen, Gabriel Schneider / S. 16: Gabriel Schneider

Medienpartner

radioeins rbb · radio 3 rbb · THE BERLINER · tipBerlin

IMPRESSUM

Herausgeber
Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit
2026/27 · #150

Intendant
Oliver Reese

Redaktion
Lukas Nowak,
Amely Joana Haag,
Sarina Hübl,
Judith Scheffel

Gestaltung
Birgit Karn

Fotos
Moritz Haase

Druck
Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH
Geschäftsführer:
Oliver Reese, Dieter Ripberger
HRB-Nr.:45435 beim Amtsgericht
Berlin Charlottenburg
USt-IdNr. DE 155555488

#BEbus

/BLNENSEMBLE



MAX HOPP, ostdeutscher Schauspieler und Regisseur, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin und begann 1995 am Bremer Theater. Es folgten Engagements am Schauspielhaus Hamburg und Zürich, den Münchner Kammerspielen und den Salzburger Festspielen. Ab 2005 gehörte er als Gast zum Ensemble der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. Im Jahr 2010 spielte Hopp erstmals in einer Inszenierung an der Komischen Oper Berlin und ist dort seither in zahlreichen Produktionen zu sehen. Zudem ist er in Film und Fernsehen präsent und seit 2019 außerdem als Opernregisseur tätig. Am Berliner Ensemble inszenierte und spielte Max Hopp zuletzt *Hauptmann von Köpenick* von Carl Zuckmayer.



ERFAHREN SIE MEHR IM DIGITALEN MAGAZIN. ERFAHREN SIE MEHR IM DIGITALEN MAGAZIN.

WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE